

Milliarden-Poker



Keine Bange – ich «komme» nicht wieder mit der Abzockerei einiger Manager, obwohl meine Äusserungen anonyme Reaktionen auslösten,

die ich gerne beantwortet hätte. Nur eines sei in diesem Zusammenhang klargestellt: zwischen einem verantwortungsvollen Unternehmer und einem Manager, der durch Beziehungen den Weg in die Chefetage einer Publikumsgesellschaft fand, besteht ein grosser Unterschied. Im Gegensatz zu diesen Chefs verdienen erfolgreiche Unternehmer unsere Hochachtung und ein entsprechendes Einkommen.

Der Milliarden-Poker ist eines der Lernspiele, das der erfolgreiche Zürcher Leichtathlet und Bobfahrer Max Giezendanner entwickelt hat. Die Kinder lernen beim Pokern auf spielerische Art rechnen. Sie erhalten beispielsweise fünf Karten mit Bildern und Zahlen sowie Flächen-, Hohl-, Körper-, Gewichts- und Längenmassen. Wer die besten Kombinationen herstellen kann, gewinnt. Diese Methode eignet sich für Kinder ab der 5. Klasse. Sie fördert die Entwicklung

des mathematischen Denkens und weckt das Vorstellungsvermögen betreffend Zahlen in einem breiten Spektrum. Sie motiviert zu spielerischem Experimentieren. Und weil Erfolgserlebnisse entstehen, wird das Selbstvertrauen der Lernenden gestärkt.

Laut Pisa-Studie hat die soziale Herkunft der Kinder erhebliche Auswirkungen auf die Schulleistungen. Vor allem in der Mathematik seien diese überdurchschnittlich. Die Herkunft der Lernenden spielt jedoch bei Giezendanners Methoden überhaupt keine Rolle, da jedes Kind anders lernt und von der Spannung fasziniert ist. Selbst kritische Lehrkräfte sind von der Methode überzeugt. Sie waren es eigentlich, die Giezendanner ermunterten, ein Lernspiel zu entwickeln, das den Schülern auf spielerische Art das Rechnen erleichtern könne. Im Moment sind Volksschulgesetz und Pisa-Studie wieder aktuell. Warum in diesem Zusammenhang seitens der Zürcher Bildungsdirektion nicht auch einen Blick auf den Milliarden-Poker werfen?

Willi Glogger

Die Kolumnisten der Lokalinfo äussern ihre freie Meinung, die sich nicht mit jener der Redaktion decken muss.